

sehbarer Zeit nicht verbesserungsbedürftig ist, was mir zweifelhaft scheint, so wäre eine solche Veröffentlichung doch zu wünschen, um das Vertrauen zu gewinnen. Mit Zahlen, deren Entstehung die Massen nicht kennen, kann man heute keinen Einfluß auf sie ausüben. Diese Veröffentlichung hätte andererseits den Vorteil, daß die unorientierte Kritik aufhörte, die nur verwirrt und nichts nützt.

Zur Klarstellung der Fragen brauchen wir weiter dringend eine neue Erhebung der Haushaltskosten. Die Erhebungen von 1907 sind heute völlig veraltet. Die Indexzahlen lassen sich mit ihrer Hilfe nicht beurteilen. Zur endgültigen Schaffung einer Indexmethode, die allgemeines Vertrauen genießt, brauchen wir jedoch zuverlässiges Material über die heutige Gestaltung des Haushalts.

Schließlich ist zu wünschen, daß sich das Statistische Reichsamt mit den anderen Erhebungen und ihren Ergebnissen insbesondere mit Versuchen von Gewerkschafts- und Arbeitgeberorganisationen auseinandersetzt. Das Amt ist freilich mit dem ungeliebten Ortsklassenerzeichnis stark belastet und fürchtet wohl die Uferlosigkeit der Polemik. Das darf jedoch notwendige Arbeiten nicht hindern, und diese Auseinandersetzung mit den Privaterhebungen ist nötig, wenn die Erhebung wirken soll.

Neben diesem Ausbau des Ernährungsindex muß der Bekleidungsindex neu geschaffen werden, da der jetzige Gesamtindex des Reichsamts ein völlig falsches Bild bietet. Dem Vernehmen nach steht die Einbeziehung der Kleidung in die Reichserhebung bevor.

Zusammenfassend wird man sagen können, die Feststellung eines Lebenshaltungsindex erfolgt zweckmäßig mittels einer festen Normalration, wie es die Reichsstatistik durchführt. Ob die Monatsration zweckmäßig gewählt ist, bedarf des Beweises durch Haushaltsrechnungen und Berechnungen von Abweichungen. Alle Kritik baut am besten auf der Reichsstatistik auf. Bis die Bekleidung einwandfrei von der Reichsstatistik miterfaßt wird, muß der Ernährungs-, nicht der Gesamtindex des Reiches als die Zahl gelten, die am besten die wirkliche Teuerung repräsentiert.

Literarische Rundschau

Julian Vorchardt, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart*. Erster Band: Bis zum Ende der Hohenstaufen. Berlin 1922, Verlag der »Viva« (Vereinigung internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H.). 196 Seiten. Preis geheftet 18 Mark, gebunden 25 Mark.

Der Zweck dieses von der »Viva« mit Fanfarengeschmetter angekündigten Buches ist, wie der Verfasser an der Spitze seiner Einleitung versichert, eine Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung, deren wesentlichster Teil nach seiner Ansicht lediglich in der Lehre besteht: »Die Änderung der Wirtschaftslage beeinflusst den sozialen Zustand.«

In Wirklichkeit ist die Berufung Vorchardts auf die materialistische Geschichtsauffassung völlig unbegründet, falls nicht in dem bloßen Hinweis auf einzelne Wirtschaftstatsachen oder in der Versicherung, es sei irgendwo ein wirtschaftlicher Untergrund vorhanden, schon eine Anwendung der sich aus der materialistischen Geschichtsauffassung ergebenden kausalen Betrachtungsmethode zu erblicken ist. Genügen schon bloße gelegentliche Hinweise auf wirtschaftliche Vorgänge dazu, den Inhalt einer Schrift als »geschichtsmaterialistisch« zu charakterisieren, dann haben unzweifelhaft die drei Hauptwerke, aus denen Julian Vorchardt den ersten Band seiner »Deutschen Wirtschaftsgeschichte« flüchtig zusammengeschrieben hat, nämlich Karl Lamprechts »Deutsche Geschichte«, Inama-Sternbergs »Deutsche Wirtschaftsgeschichte« und Georg Steinhauens »Geschichte der deutschen Kultur«, weit mehr Anspruch auf die Bezeichnung einer geschichtsmaterialistischen Darstellung als Vorchardts oberflächliches Opus. Seine Berufung auf die Marxsche Geschichtstheorie ist lediglich ein Reklamemittel.

Der Herr Verfasser hat sich seine Wirtschaftsgeschichte allzu leicht gemacht. Irgendwelche gründliche wirtschaftsgeschichtliche und ethnologisch-soziologische Vorstudien zu machen, hat er allem Anschein nach für völlig überflüssig gehalten; er hat sich einfach einige bekannte Werke über die Entwicklung des deutschen Volkes vorgenommen, sich daraus eine Anzahl Zitate und Angaben herausgeschrieben und diese dann nach seinem Gutdünken zusammengestellt und mit einem verbindenden Text versehen. Eine recht bequeme Büchermacherei!

Zum Beweis dafür, wie Herr Borchardt Wirtschaftsgeschichte schreibt, nur einige Proben aus den ersten Kapiteln seines Buches. Im ersten Kapitel erzählt er, wie die Germanen in die deutschen Urwälder eindrangen, führt dann einige Zitate aus Cäsar, Plinius und Tacitus über die Ausdehnung dieser Urwälder an und versichert, wieder unter Anführung einiger Zitate, daß infolge der ungeheuren Waldmasse das Klima Deutschlands ungünstiger als heute gewesen sei und daher »die wirtschaftliche Tätigkeit der Germanen stark beeinflusst haben« müsse. Damit ist das erste Kapitel fertig. Davon, welcher Art dieser wirtschaftliche Einfluß war, erfahren wir nichts, und ebensowenig hat Borchardt für angebracht gehalten, irgend etwas über die Wirtschaftsweise der eindringenden Germanen zu sagen.

Das zweite Kapitel beginnt mit der Versicherung, daß ungefähr 100 Jahre vor Christus die Germanen noch keine einheitliche Nation gewesen seien und deshalb auch noch kein Nationalgefühl gehabt haben könnten. Noch hätte die Bevölkerung Deutschlands sich aus feindlichen Stämmen zusammengesetzt. Immerhin hätten diese Stämme schon einige Kultur gehabt. Sie hätten schon Bronze und Eisen gekannt, auch Viehzucht und etwas Ackerbau getrieben, wenn auch erst »in den allerschüchternsten Anfängen«.

Damit ist Herr Borchardt wiederum fertig. Weder hören wir etwas Näheres über die Art der Viehzücherei bei den alten Germanen, noch über ihren Feldbau, noch über ihre Jagd, ihre Siedlungsweise, ihre Dorfanlagen, ihre Stammes- und Geschlechterverfassung. Wohl weist er auf Cäsars und Tacitus' bekannte Äußerungen über den damaligen Feldbau der Germanen hin, findet aber nicht nötig, über diese kurzen Angaben hinauszugehen, da nach seiner Behauptung die Verhältnisse ja doch »sehr dunkel sind«.

Im dritten Kapitel will er die »soziale Gliederung« der Germanen schildern, bleibt aber, da er keinerlei ethnologische Kenntnisse besitzt, sofort in der Streitfrage stecken, ob die Hundertschaft mit der Sippe identisch gewesen sei — eine Kontroverse, die mit dem Ergebnis endet: »Wir wissen es nicht.« Dann wird noch etwas Selbstverständliches über den Titel »Fürst« und dessen Bedeutung gesagt und über die alte Volksgemeinde unter Einfügung verschiedener Zitate aus Lamprecht und Steinhausen hin und her geredet. Damit ist glücklich auch das dritte Kapitel zu Ende.

So ergibt sich denn als kuriose Tatsache, daß wir aus Borchardts deutscher Wirtschaftsgeschichte nichts, gar nichts über die Ansiedlungsweise, die Agrarverfassung, die Technik, die Stammes-, Geschlechter- und Familiengliederung, die Markgenossenschaften usw. der alten Germanen erfahren — und eine solche nichtsagende Zusammenfopplung von Lesefrüchten erhebt den Anspruch, eine Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Wirtschaftsgeschichte zu sein!

Es ist geradezu eine Verhöhnung des Marxschen Genius und eine Mißachtung der Arbeiterklasse, ihr dieses Elaborat als Blüte der Marxschen Geschichtsbetrachtung anzupreisen.

Heinrich Cunow

M. Philips Price, Die russische Revolution. Erinnerungen aus den Jahren 1917 bis 1919. Hamburg 1921, Verlagsbuchhandlung Karl Hoyrn Nachfolger Louis Cahnblay. 495 Seiten.

In einem umfangreichen Buche gibt der Verfasser, der ehemalige Korrespondent des »Manchester Guardian«, aus eigener Anschauung heraus eine eingehende Schil-